

Pray and Go – Zweiter Fastensonntag 2021/B

Aus dem Evangelium nach Markus (Mk, 9,2-10)

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.

Da erschien ihnen Elija und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus. Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen. Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.

Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

Impuls zum Evangelium (Oliver Boss)

Die Reaktion der Jünger auf die Verklärung Jesu ist zunächst Maximalirritation. Das Ereignis können sie nicht in ihren Erfahrungshorizont einordnen. Wie sollen sie sich dem gegenüber verhalten? Petrus redet deshalb irgendetwas daher. Aber gerade dieses Dahergesagte ist von entlarvender Tiefe: „Es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen“.

Kennt das nicht jede und jeder? Es gibt Augenblicke, die wir einfach nicht loslassen möchten, deren Dauer wir verlängern wollen, die wir am liebsten in alle Zukunft mitnehmen möchten.

Könnte die Zeit doch einmal stillstehen, die Erde aufhören, sich zu drehen. „O Augenblick, verweile doch! Du bist so schön!“

Solche Momente haben in aller Regel etwas mit der Empfindung von Liebe zu tun, mit der Erfahrung einer unbedingten Annahme durch einen anderen Menschen. Allerdings erfahren wir in der Gebrochenheit unserer menschlichen Existenz Liebe immer nur bedingt und keineswegs so unbedingt, wie allein Gott lieben kann. Deshalb kann keine Liebe zwischen zwei Menschen in der Weise festgehalten werden, wie Petrus das am liebsten mit dem Taborereignis machen möchte.

Maria von Magdala möchte am Ostermorgen den auferstandenen Herrn auch festhalten. Er aber antwortet ihr: „Halte mich nicht fest!“ (Joh 20,17). Maria Magdalena und Petrus wollen dasselbe: Weil sie die Kraft der göttlichen Liebe leibhaftig erfahren, wollen sie das Göttliche im Irdischen festhalten.

Wie schön ist es, wenn wir immer wieder solche „Tabor-Momente“ in unserem Alltag erfahren. Erfreuen wir uns an ihnen und genießen wir sie! Manchmal sind sie unspektakulär und fast unmerklich. Mögen sie auch wieder schnell vergehen, sie können von bleibender Kraft sein und uns in dunkleren Zeiten Hoffnung und Trost schenken.

Nach der Auferstehung Jesu erinnern sich seine Freunde an das seltsame Ereignis auf dem Berg. Jetzt ahnen sie, dass es eine Liebe gibt, die stärker ist als der Tod, und eine Zukunft von Lebensfülle, die alle Vorstellung sprengt.